

Gabriele von Bassermann-Jordan, Waldemar Fromm (Hg.)

Karl Jakob Hirsch

Ein Exilant im Nachkriegsdeutschland

Allitera

bavaria *Münchener Schriften zur Buch- und Literaturgeschichte*



Bavaria. Münchner Schriften zur Buch- und Literaturgeschichte
Kleine Reihe, Band 5

Herausgegeben von Waldemar Fromm und Christine Haug

Gabriele von Bassermann-Jordan, Waldemar Fromm (Hg.)

Karl Jakob Hirsch. Ein Exilant im Nachkriegsdeutschland

Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung
in der Universitätsbibliothek München
vom 15. Oktober 2022 bis 20. Januar 2023

Allitera Verlag

November 2024
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2024 Buch&media GmbH, München
Satz: Franziska Willbold
Gesetzt aus der Helvetica Neue und der Sabon
Umschlagmotiv: Karl Jakob Hirsch, ca. 1911
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-463-5

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Inhalt

Klaus-Rainer Brintzinger Vorwort	7
Waldemar Fromm / Gabriele von Bassermann-Jordan „Ich fühle mich wie ein Gestorbener, der als Geist zurückkehrt.“ Karl Jakob Hirsch, ein vergessener Autor des 20. Jahrhunderts. Zu diesem Band	12
Sebastian Fröhlich Zwischen politischer Steuerung und finanzieller Abhängigkeit – Karl Jakob Hirsch und der Rundfunk der Nachkriegszeit	23
Georg Beuerlein Karl Jakob Hirschs kulturjournalistische Arbeiten zum Film während und nach der Exilzeit	67
Lisa Bögl Karl Jakob Hirschs Tätigkeit als Journalist – eine Auswahl an Zeitungsveröffentlichungen politischen oder gesellschaftlichen Inhalts aus den Jahren 1938 bis 1949	107
Theresa Ellinger Gelungene Heimkehr? Zum Motiv der Heimkehr im Spätwerk Karl Jakob Hirschs nach 1945	141
Gabriele von Bassermann-Jordan Thomas Mann und Karl Jakob Hirsch in ihren Briefen. 1941–1952. Eine Edition	163
Dajana Dukic Musik als Leitidee der Narration. Karl Jakob Hirschs Romane <i>Hochzeitsmarsch in Moll</i> (1936) und <i>Manhattan-Serenade</i> (1939)	197
Catharina Lechner Frauenbilder in Karl Jakob Hirschs Roman <i>Der alte Doktor</i>	218

Veronika Graf Ein Erinnerungslied wird „Zukunftsmusik“ – zum Verhältnis von Literatur und Musik in Karl Jakob Hirschs politischem Lied <i>Vor zweiunddreissig Jahren</i>	230
Lisa Kellerer Karl Jakob Hirsch zwischen Remigration nach München und Auswanderung in die DDR	263

Klaus-Rainer Brintzinger

Vorwort

Karl Jakob Hirsch – ein vergessener Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Mit dieser Feststellung leiten Gabriele von Bassermann-Jordan und Waldemar Fromm diesen Band ein. So sehr diese Feststellung zutrifft, widerlegen jedoch zugleich dieser Band und die ihm zugrundeliegende Ausstellung dieses Vergessensein. Denn auf der einen Seite ist Karl Jakob Hirschs Schicksal exemplarisch für das von so vielen Künstlerinnen und Künstlern, Intellektuellen sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, deren Werk durch die erzwungene Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland einen jähen Abbruch erfahren hatte und denen es nach dem Kriege nicht oder nur sehr schwer gelungen war, im Nachkriegsdeutschland wieder Anschluss und Anerkennung zu finden, in einer Gesellschaft, in der die Kräfte, die die Emigration erzwungen hatten, noch keineswegs verschwunden waren. Auf der anderen Seite ist Hirschs umfangreicher Nachlass ungewöhnlich gut erschlossen und in der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) erhalten, was wesentlich der vor gut zwei Jahrzehnten ebenfalls an der LMU errichteten Karl-Jakob-Hirsch-Stiftung zu verdanken ist.

Dass diese Stiftung, deren Zweck ganz darin besteht, das Andenken an den Schriftsteller und bildenden Künstler Karl Jakob Hirsch und dessen Werk zu bewahren und zu fördern, institutionell mit der LMU in München verbunden ist, erscheint zunächst einmal überraschend. Hirsch selbst hatte zur Münchner Universität keine Beziehung. In München verbrachte er seine letzten Lebensjahre und zu Beginn des 20. Jahrhunderts einige Monate seiner künstlerischen Ausbildung. Mit seinem Werk und seinem künstlerischen Wirken sind viel eher Worpswede, Berlin und Hannover verbunden, im amerikanischen Exil war er überwiegend journalistisch tätig. Lediglich Teile seines nur spärlich rezipierten Spätwerkes entstanden in München.

Die Stiftung geht auf Ruth Gassner zurück, die dritte Ehefrau Joe Gassners, wie sich Karl Jakob Hirsch seit seiner Emigration nach Amerika nannte. Hirschs Namen vor dem Vergessen zu bewahren, die Verbreitung des Werkes zu fördern und dazu dessen Nachlass für die Nachwelt zu sichern, war seit dessen frühen Tod ihr ganzer Lebensinhalt. Mit dem Namen Ruth Gassner-

Hirsch, unter dem sie in der Öffentlichkeit auftrat, demonstrierte sie ihre enge Bindung zu Karl Jakob Hirsch und seinem Werk.

Anfang der 1960er-Jahre hatte sie, um den künstlerischen Nachlass von Karl Jakob Hirsch einer sicheren Aufbewahrung zuzuführen, mit der kurz zuvor wiedererrichteten West-Berliner Akademie der Künste Kontakt aufgenommen. Das zu diesem Zeitpunkt an der Akademie entstehende Archiv hatte sich unter seinem Leiter Walter Huder, selbst ein ehemaliger Emigrant, rasch einen Namen gemacht als *das* literarische und künstlerische Archiv in (West-)Deutschland und als eine der größten Nachlasssammlungen von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, von Künstlerinnen und Künstlern des 20. Jahrhunderts, ganz besonders von aus dem Exil zurückgekehrten Künstlerinnen und Künstlern. Für Ruth Gassner mag aber auch die Tatsache, dass Karl Jakob Hirsch bis zu seiner Emigration in Berlin gelebt und als Künstler gewirkt hatte und sie selbst aus Berlin stammte, ein weiterer überzeugender Grund gewesen zu sein, den von ihr in München aufbewahrten Nachlass in das Berliner Archiv der Akademie der Künste zu geben und dort fachlich erschließen zu lassen. Auch wenn der Nachlass Hirschs damit Teil einer der bedeutendsten Literatursammlungen Deutschlands geworden war und die Akademie Karl Jakob Hirsch 1967 eine eigene Ausstellung widmete, scheinen sich jedoch die Erwartungen Ruth Gassners, insbesondere hinsichtlich der Erschließung und Betreuung, nicht vollständig erfüllt zu haben. Gut ein Jahrzehnt nachdem sie den literarischen Nachlass ihres verstorbenen Mannes nach Berlin gegeben hatte, suchte sie intensiv nach einem alternativen Ort für den Nachlass, den sie mit dem noch in ihrem Besitz befindlichen Teil des künstlerischen Werkes sowie der von ihr angelegten Sammlung zum Leben und Werk Karl Jakob Hirschs vereinigt sehen wollte, und wünschte sich dafür eine intensivere und tiefere Form der Erschließung. Mit ihrer zunächst wiederholt als Drohung, dann immer ultimativer ausgesprochenen Ankündigung, den Nachlass aus Berlin abzuziehen, wenn der Erschließungsaufwand nicht erhöht werde, hatte sie sich mit dem Archiv der Akademie der Künste völlig entzweit.

Bei der dann unerbittlichen und seitens Ruth Gassner in einem extrem unversöhnlich und rauem Ton geführten Auseinandersetzung, in deren Kern es darum ging, welche Aufmerksamkeit und welcher Betreuungsaufwand von einem Archiv für einen einzelnen Nachlass erwartet werden kann, mag auch die Missachtung und fehlende Wertschätzung eine Rolle gespielt haben, die Karl Jakob Hirsch im Nachkriegsdeutschland erfahren hatte und unter der Ruth Gassner als seine letzte Ehefrau auch gelitten haben dürfte. Umso mehr war sie mit ihrer ganzen Kraft bemüht, das Andenken an das künstlerische Werk Karl Jakob Hirschs zu sichern und ihm zumindest posthum die An-

erkenntnis zu verschaffen, die ihm nicht zuletzt durch die erzwungene Emigration und die schwierige Rückkehr zu Lebzeiten verwehrt geblieben war. Nach einer in der Sache unergiebigsten, langwierigen Korrespondenz forderte Ruth Gassner 1985 die Akademie der Künste ultimativ auf, den Nachlass herauszugeben und nach München zu verlagern.

München war der Wohnort von Ruth Gassner, daher war die Verlagerung des Nachlasses dorthin naheliegend. Am 2. Mai 1986 wurde schließlich mit der Universitätsbibliothek der LMU München ein Vertrag über die Errichtung eines „Karl Jakob Hirsch-Archivs mit Sammlung Ruth Gassner-Hirsch“ geschlossen, der der LMU sowohl die noch in Ruth Gassners Besitz befindlichen Nachlassgegenstände wie ihre eigene Sammlung zum Leben und Werk ihres verstorbenen Mannes, aber zugleich auch die noch in Berlin befindlichen Nachlassteile Hirschs übereignete. Im Gegenzug verpflichtete sich die Universitätsbibliothek, den Bestand zu erschließen und ein Gesamtverzeichnis des Bestandes zu erstellen.

Die genauen Umstände, wie Ruth Gassner gerade auf die Universitätsbibliothek der LMU als künftigen Ort des Nachlasses gekommen war, lässt sich nicht mehr sicher klären. Die umfangreichen Unterlagen aus ihrem eigenen Nachlass geben dazu keine Auskunft. Allerdings hatte sich Ruth Gassner schon in den frühen 1980er-Jahren an ihrem Wohnort München nach Unterstützung umgesehen, um ein von ihr gewünschtes Werkverzeichnis erstellen zu lassen und hatte dabei den Kontakt zu einem Mitarbeiter der Bayerischen Staatsbibliothek aufgenommen, der sie fortin bei der Sicherung des Nachlasses ihres verstorbenen Mannes beriet. Hierbei scheint auch der Kontakt zur Universitätsbibliothek der LMU München entstanden zu sein.

Ruth Gassners Anliegen war ganz darauf ausgerichtet, den Nachlass nicht nur erschlossen und sicher verwahrt zu wissen, sondern auch, das Interesse an Karl Jakob Hirschs Werk insbesondere für die Forschung wie aber auch für eine breitere interessierte Öffentlichkeit zu beleben. Den Nachlass in die Obhut einer Universität zu geben, war daher folgerichtig, zumal Ruth Gassner mit der Verlagerung des Nachlasses zugleich auf die Einrichtung eines eigenen Karl-Jakob-Hirsch-Archivs bestanden hatte, für dessen finanzielle Alimentation sie einen Karl-Jakob-Hirsch-Fonds plante. Schon in dem Schenkungsvertrag mit der LMU München hatte sie diesem zu gründenden Karl-Jakob-Hirsch-Fonds die Übertragung der Urheberrechte Karl Jakob Hirschs zugesichert und zugleich angekündigt, diesem Fonds später größere Vermögenswerte, insbesondere aus ihrem Immobilienbesitz, zu vererben.

Zur Geschichte der Karl-Jakob-Hirsch-Stiftung gehört allerdings auch, dass die Errichtung der Stiftung nach dem Tode von Ruth Gassner am 31. Au-

gust 2000 ein langwieriges Gerichtsverfahren in zwei Instanzen erforderte, da Ruth Gassners letzter Wille nicht ausreichend klar und formgerecht hinterlassen war.

So wurde die Karl-Jakob-Hirsch-Stiftung als nicht rechtsfähige Stiftung der Ludwig-Maximilians-Universität 2002, zwei Jahre nach Ruth Gassners Tod, durch einen gerichtlichen Vergleich errichtet. Die LMU München wurde dabei als Alleinerbin von Ruth Gassner eingesetzt und nahm damit bis zum Auslaufen der urheberrechtlichen Schutzfrist Ende 2022 auch die gesamten Rechte an Hirschs Werk wahr. Der materielle, insbesondere aus ihrem dann veräußerten Immobilienbesitz bestehende Nachlass bildet das Stiftungsvermögen, aus dessen Erträgen die Stiftung ihre Arbeit finanziert. Einziges Organ der Stiftung ist ein dreiköpfiger Stiftungsrat unter dem Vorsitz des jeweiligen amtierenden Direktors der Universitätsbibliothek.¹

In der Universitätsbibliothek der LMU, zu deren Sammelgebiet durchaus auch Nachlässe gehören, überwiegend von Angehörigen der Universität, nimmt der Hirsch-Nachlass nicht nur als Künstlernachlass eine Sonderstellung ein. Singulär ist dabei, dass eine Stiftung die Erschließung, Zugänglichmachung und Präsentation des Nachlasses und Werkes eines einzelnen Künstlers alimentiert. Dem in den Richtlinien der Karl-Jakob-Hirsch-Stiftung niedergelegten Stiftungszweck, „der Förderung des künstlerischen wie literarischen Gesamtwerks Karl Jakob Hirschs [...] durch Publikationen, Ausstellungen, Vorträge“, ist die Stiftung in den gut zwei Jahrzehnten ihres Bestehens mit drei Ausstellungen,² der Förderung von Publikationen³ und der Digitalisierung

- 1 Bei der Gründung der Stiftung wurde der Stiftungsrat mit dem Literaturwissenschaftler Helmut F. Pfanner (Vanderbilt University Nashville, Tenn.), der Literaturwissenschaftlerin Inka Mülder-Bach (LMU München) und dem Direktor der Universitätsbibliothek der LMU, Günter Heischmann, besetzt. Ab 2006 wurde der Kunsthistoriker Hubertus Kohle (LMU) anstelle von Helmut F. Pfanner Mitglied des Stiftungsrates. Als neuer Direktor der Universitätsbibliothek hat Klaus-Rainer Brintzinger seit 2008 den Vorsitz inne. Der Literaturwissenschaftler Waldemar Fromm (LMU) folgte 2020 auf Inka Mülder-Bach.
- 2 Die Ausstellungen in der UB der LMU München: *Herzliche Glückwünsche. Karl Jakob Hirsch zum 100. Geburtstag* (1992), *Die Kunst! Sie war es, die mir Gott und Religion ersetzte* (2011), *Karl Jakob Hirsch (1892–1952). Ein Exilant im Nachkriegsdeutschland* (2022).
- 3 Gefördert hat die Stiftung das grundlegende kunsthistorische Werk von Anne Mahn: *Karl Jakob Hirsch (1892–1952). „Beinahe wäre etwas aus mir geworden ...“ Leben und Werk des Schriftstellers und bildenden Künstlers* (2010); zudem wurden die Neuauflagen von *Kaiserwetter* (2009), *Felix und Felicia*.

der überlieferten Teile von Hirschs Werk⁴ in vielfältiger Weise und mit großer fachlicher Reichweite nachgekommen.

Der hier vorliegende Band steht ganz in dieser Tradition und geht auf eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek der LMU München zurück. Es ist Waldemar Fromm und Gabriele von Bassermann-Jordan mit ihrer Seminargruppe zu verdanken, dass im Herbst 2022 die diesem Band zugrunde liegende Ausstellung in der Universitätsbibliothek der LMU München eröffnet werden konnte. Damit war die Universitätsbibliothek zum dritten Mal, nach 1992 und 2011, Ort einer Ausstellung zu Karl Jakob Hirsch. Dass diese Ausstellung in wesentlichen Teilen von Studierenden und Doktoranden der Deutschen Philologie unter fachkundiger Anleitung kuratiert wurde, war eine überaus beachtliche Leistung und eine ganz wesentliche Auseinandersetzung mit dem Werk und Leben Karl Jakob Hirschs. Zugleich entsprach diese Ausstellung ganz dem Konzept unserer Bibliothek, das Kuratieren von Ausstellungen in die Lehre einzubeziehen und dabei einerseits eine Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema in viel intensiverer Weise zu ermöglichen, als dies in Form einer schriftlichen Seminararbeit möglich wäre, zum anderen jedoch auch das Ergebnis für ein breites Publikum sichtbar zu machen.

Dieser Band geht jedoch weit über eine Dokumentation der Ausstellung hinaus, es ist vielmehr ein umfassender Beitrag zum Spätwerk und der Biografie Karl Jakob Hirschs, aber darüber hinaus auch eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Literaturgeschichte der unmittelbaren Nachkriegszeit. Die einzelnen Beiträge vermitteln dabei sehr anschaulich die Schwierigkeiten des aus dem Exil zurückgekehrten Künstlers und stellen damit zugleich einen Konnex zu den durchaus paradigmatischen Schwierigkeiten bei der Rückkehr aus der erzwungenen Emigration aus dem nationalsozialistischen Deutschland her – um den neuerdings vergifteten Terminus der Remigration zu meiden. Damit erfüllen die Ausstellung und der vorliegende Band in hervorragender Weise den Stiftungszweck. Waldemar Fromm, Gabriele von Bassermann-Jordan, den Autorinnen und Autoren dieses Bandes und den Kuratorinnen und Kuratoren der Ausstellung gilt daher ganz besonderer Dank.

Eine Sommergeschichte (2011) und *Tagebuch aus dem „Dritten Reich“. Aufzeichnungen eines Jungen* (2017), im jmb-Verlag, Hannover, ermöglicht.

4 https://epub.ub.uni-muenchen.de/view/autoren/Hirsch=3AKarl_Jakob=3A=3A.html (letzter Zugriff: 27.5.2024).

Waldemar Fromm / Gabriele von Bassermann-Jordan

„Ich fühle mich wie ein Gestorbener, der als Geist zurückkehrt.“¹ Karl Jakob Hirsch, ein vergessener Autor des 20. Jahrhunderts. Zu diesem Band

Der umfangreichste Eintrag über Karl Jakob Hirsch in einem Nachschlagewerk stammt aus dem Band *Vergessene und verkannte Autoren des 20. Jahrhunderts*.² Es heißt dort: „Voll Hoffnung war Hirsch nach Deutschland zurückgekehrt, bereit, am Aufbau eines neuen Deutschland mitzuwirken. [...] Aber er gehörte nicht dazu. In der sich neu formierenden literarischen Landschaft und im politischen Klima der 50er-Jahre war für Hirsch, wie bekannt er auch früher gewesen sein möchte, kein Platz.“³

Wie ist es dazu gekommen? Der vorliegende Begleitband zur Ausstellung in der Universitätsbibliothek München, *Karl Jakob Hirsch. Ein Exilant im Nachkriegsdeutschland*, die vom 15. Oktober 2022 bis 20. Januar 2023 gezeigt wurde, ist dieser Frage nachgegangen und hat das Werk von Karl Jakob Hirsch in vielen seiner Facetten vorgestellt.

Die erste Ausstellung zu Karl Jakob Hirsch fand 1967 an der Berliner Akademie der Künste statt. Die zweite veranstaltete Cornelia Töpelmann zu Hirschs 100. Geburtstag im Jahr 1992 in der Universitätsbibliothek München. Dort konzipierte Hubertus Kohle im Jahr 2011 eine dritte Ausstellung zum Künstler Hirsch unter dem Titel: *Die Kunst! Sie war es, die mir Gott und Religion ersetzte*.⁴

1 Karl Jakob Hirsch: *Quintessenz meines Lebens*. Hg. und mit einem Vorwort versehen von Helmut F. Pfanner. Mainz 1990, S. 294f.

2 Hans J. Schütz: *Vergessene und verkannte Autoren des 20. Jahrhunderts*. München 1988, S. 117–124.

3 Schütz 1988, S. 123.

4 Walter Huder / Ilse Brauer: *Karl Jakob Hirsch: 1892–1952*. Ausstellung anlässlich der Eröffnung des K. J. Hirsch-Archivs bei der Akademie der Künste, Berlin 5.2.–5.3.1967 / Stadtbüchereien Hannover 2.–30.4.1967 / Theatermuseum München 14.5.–11.6.1967; Cornelia Töpelmann: *Herzliche Glückwünsche. Karl Jakob*

Diese vierte Hirsch-Ausstellung aus dem Jahr 2022/23 wollte die Spannung zwischen Exil und Nachexilzeit in Leben und Werk Hirschs aufzeigen und danach fragen, was Hirsch nach 1945 geleistet hat, woran er anknüpfte und woran er scheiterte. Es handelte sich um ein Projekt von Studierenden und Doktoranden des Instituts für Deutsche Philologie und konzentrierte sich insbesondere auf Hirschs Texte aus der Zeit nach 1945. Punktuell wurden auch frühere Texte hinzugezogen. Grundlegend für die Erarbeitung der Ausstellung und des vorliegenden Begleitbandes war die Arbeit mit dem Nachlass von Karl Jakob Hirsch, der in der Universitätsbibliothek München verwahrt wird.⁵

Hirschs Leben und Werk – zur Einführung

Der jüdische Intellektuelle, bildende Künstler und Autor Karl Jakob Hirsch wurde am 13. November 1892 Hannover geboren. Hirschs Urgroßvater Samson Raphael war ein angesehener Rabbiner und Gründer der Israelitischen Religionsgesellschaft. Er gilt als Begründer der jüdischen Neo-Orthodoxie im 19. Jahrhundert. Hirschs Großvater Isaac war Schriftsteller, sein Vater Salomon Arzt. Er unterstützte seine Zwillingssöhne Karl Jakob und Gottfried in allen ihren Plänen. Er war stolz darauf, dass sein Sohn Karl Jakob Künstler werden wollte und förderte ihn entsprechend.⁶

Nach dem Besuch des Lyceums II (dem späteren Goethe-Gymnasium) in Hannover besuchte Hirsch 1910 für kurze Zeit die dortige Kunstgewerbeschule, bevor er sich 1911 an der Kunstschule von Wilhelm von Debschitz in München einschrieb und in der Münchner Boheme verkehrte. Nach einem dreimonatigen Aufenthalt im Künstlerdorf Worpswede (von Mai bis August 1912), in das er im Lauf seines Lebens immer wieder zurückkehrte, ging er im September 1912 nach Paris, um die Malschule von Maurice Denis zu besuchen. 1913 fertigte der Radierungen zu Rilkes *Marienleben* an. Am 1. Fe-

Hirsch zum 100. Geburtstag. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek München. München 1992.

- 5 Wir danken Dr. Sven Kuttner und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Lesesaal Altes Buch sehr herzlich für die vielfältige Unterstützung.
- 6 Vgl. zur Biografie und zum Werk: Helmut F. Pfanner: *Karl Jakob Hirsch. Schriftsteller, Künstler und Exilant. Eine Biographie mit Werkgeschichte.* Würzburg 2009; Anne Mahn: *Karl Jakob Hirsch (1892–1952). „Beinahe wäre etwas aus mir geworden ...“ Leben und Werk des Schriftstellers und bildenden Künstlers.* Weimar 2010.

bruar 1914 kehrte er endgültig aus Paris zurück. Das Jahr 1915 lebte er abwechselnd in Worpswede und Berlin. Die Kriegsbegeisterung vieler seiner Kollegen teilte er nicht. Seine anti-militärische Gesinnung thematisiert er in seinen Werken immer wieder. Dennoch musste er von 1916 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs als Sachbearbeiter beim Militär in Berlin Dienst verrichten. In Berlin lernte Hirsch Franz Pfemfert kennen und veröffentlichte in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Die Aktion* expressionistische Grafiken. Er beteiligte sich an der Revolution 1918/19 und wurde Bühnenbildner an der Berliner Volksbühne. Aus dieser Zeit stammt der Band *Revolutionäre Kunst*, der Gedichte und Grafiken in expressionistischer Manier enthält. Hirsch begrüßt darin die Revolution von 1918/19 als Möglichkeit zur individuellen künstlerischen Entfaltung. Er war Mitglied im „Rat geistiger Arbeiter“ und im „Bund für proletarische Kunst“.

Hirsch lebte in der Boheme-Szene in Berlin⁷ und wirkte in der Avantgardebewegung mit. Er war Gründungsmitglied der *Novembergruppe* und in den Jahren 1919, 1920 und 1925 an Ausstellungen beteiligt.⁸ Die Gruppe konstituierte sich Ende 1918 in der Folge der Novemberrevolution. Von Beginn an forderte die Gruppe ein öffentliches Mitspracherecht bei der Gestaltung von Kunstangelegenheiten im öffentlichen Raum. Sie verlangten Möglichkeiten des Einflusses auf die Kunstpolitik, wie beispielsweise die Mitarbeit bei öffentlichen Bauprojekten, bei der Kunstgesetzgebung sowie bei der Vergabe von Ausstellungsräumen.⁹ Die Mitglieder organisierten zahlreiche über die bildende Kunst hinausreichende Veranstaltungen, wie Konzertabende zeitgenössischer Musik oder Filmvorführungen.

1916 heiratete Hirsch die Ärztin Auguste (Gulo) Lotz, die er 1901 in München kennengelernt hatte. 1929 wurde die Ehe geschieden. Im selben Jahr heiratete Hirsch Wera Carus-Frischen, ihr gemeinsamer Sohn Ralph wurde 1932 geboren.

7 Hirsch: *Quintessenz*, S. 151.

8 Vgl. zur Mitgliedschaft in der *Novembergruppe* die Mitgliederlisten in: *Freiheit. Die Kunst der Novembergruppe 1918–1935*. Hg. von Thomas Köhler / Ralf Burmeister / Janina Nentwig. München / London / New York 2018, S. 252–254. Hirsch scheint auch in der Kunstgeschichte so weit vergessen zu sein, dass er in dem Band nur am Rande Erwähnung findet. Ein Teil von Hirschs Grafiken findet sich in der „Graphischen Sammlung“ der UB München; <https://pub.ub.uni-muenchen.de/view/malte/hirsch.html> (letzter Zugriff: 27.2.2024).

9 Vgl. Thomas Köhler: *Freiheit. Die Kunst der Novembergruppe 1918–1935*. In: *Freiheit* (2018), S. 6–8, hier S. 6.

Hirsch war von 1922–1925 als Bühnenbildner am Lessing-Theater beschäftigt und arbeitete freiberuflich als Graphiker. So gestaltete er u. a. Wahlplakate für die KPD. Mitte der 1920er-Jahre begann er zu schreiben und veröffentlichte literarische Texte und Kritiken. 1931 gelang ihm mit dem Roman *Kaiserwetter* der literarische Durchbruch. Hirsch verlegt im Roman die Krisen der 1920er-Jahre in die späte Kaiserzeit in Hannover und zeigt den moralischen Niedergang einer Gesellschaft, die weder an Rechtsstaatlichkeit noch an liberalen Grundhaltungen festhalten will. Entsprechend erscheint zum Schluss am Horizont der Erste Weltkrieg als konsequente Option verfehlten Lebens.

Hirsch selbst beschreibt sein Leben als junger Mann während der Weimarer Republik als politikfern, gar fatalistisch:

So lebte ich dahin, wie Tausende mit mir: eigentlich zwischen Bürgertum und Proletariat. Das eine hatten wir überwunden, vor dem anderen hatten wir Scheu. Es war damals die Zeit, in der in Deutschland die Republik, die uns einstmals der Anfang einer neuen Ära zu sein schien, immer tiefer versackte. [...] Uns kümmerte die Politik wenig.¹⁰

1933 setzten Nationalsozialisten das Werk von Hirsch auf die Liste der verbotenen Bücher. Es wurde am 10. Mai 1933 auf die Scheiterhaufen geworfen und wie so viele andere bedeutende Werke der deutschen Literatur verbrannt. Wie stark dabei der Antisemitismus des NS-System gewirkt hat, zeigt der Umstand, dass Karl Jakob Hirschs Roman auf den „Schwarzen Listen“, gemeinsam mit einem Roman von Leo Hirsch (*Vorbestraft* von 1929) unter dem Namen „Hirsch“ stand. 1933 musste Hirschs „Sommergeschichte“ *Felix und Felicia* bereits unter dem Pseudonym „Karl Böttner“ erscheinen. Die Geschichte wurde 1938 in New York aufgrund ihrer besonders guten Lesbarkeit für den Deutschunterricht für Schülerinnen, Schüler und Studierende in den USA aufbereitet und als Studienausgabe herausgegeben.¹¹

Von der am 1. November 1933 begründeten Reichsschrifttumskammer erhielt Hirsch 1934 Berufsverbot. Paradoxe Weise wurde ihm, wie er in seiner Autobiografie festhält, gleichzeitig das Ehrenkreuz des Weltkrieges verliehen,

10 Hirsch: *Quintessenz*, S. 163.

11 Helmut F. Pfanner: *Karl Jakob Hirsch. Schriftsteller, Maler, Musikexperte und Humanist*. In: *Autoren Damals und Heute. Literaturgeschichtliche Beispiele veränderter Wirkungshorizonte*. Hg. von Gerhard P. Knapp. Amsterdam u. a. 1991, S. 665–688, hier S. 680. Der Nachdruck erfolgt vermutlich aufgrund eines Abdrucks in der *Neuen Volkszeitung*; vgl. Hirsch: *Quintessenz*, S. 195.

das der Reichspräsident Paul von Hindenburg anlässlich des 20. Jahrestages des Kriegsbeginns 1914 gestiftet hatte.¹²

Die Verfolgung durch das NS-System führte zur verstärkten Beschäftigung mit Fragen jüdischer Identität. Darüber berichtet er in der 1949 entstandenen Autobiografie *Quintessenz meines Lebens*, aber auch in dem Fortsetzungsroman *Hochzeitsmarsch in Moll* (1936), der 1936 noch im *Israelitischen Familienblatt* in Deutschland erscheinen konnte. Es ist kein Zufall, dass die Zeitung den Abdruck am 30. Januar 1936 begann. In der Ankündigung heißt es:

In diesem jüdischen Roman wird das Leben eines jungen Menschen in der Vorkriegszeit geschildert. Eine Bürgerfamilie erlebt ihr Schicksal, das in der Unzufriedenheit dieser Menschen mit sich selbst nicht zu der ausgeglichenen Ruhe der Generation vorher gelangen kann. Der junge Jude Walter Heller – so heißt die Hauptgestalt des Romans – durchlebt all die äußeren und inneren Konflikte dieser Epoche.

Es sind jüdische Probleme, die dieser Roman gestaltet, der bei aller Spannung besinnlich ist wie sein Titel. Die Figuren der Handlung reden nicht nur über jüdische Dinge, sondern sie verkörpern ein für den Juden im Deutschland der Vorkriegszeit typisches Schicksal, das bereits all die Aufgaben umschließt, mit denen wir heute ringen. Deshalb läßt sich auf diesen Roman das Dichterwort anwenden: *zur Gegenwart wird die Vergangenheit*.¹³

In der zweiten Hälfte des Jahres 1933 hielt sich Hirsch in Dänemark, seinem ersten Exil, auf, bevor er zunächst nach Berlin zurückkehrte. 1936 emigrierte Hirsch in die Schweiz, 1937 in die USA. In New York schrieb er unter dem Pseudonym „Joe Gassner“ bis 1945 regelmäßig für die deutschsprachige *Neue Volkszeitung*. Er veröffentlichte darin, neben Kritiken zum kulturellen Leben, auch die Fortsetzungsromane *Heute und Morgen* (1939, später unter dem Titel *Manhattan-Serenade* herausgegeben) und *Tagebuch aus dem „Dritten Reich“*. *Aufzeichnungen eines Jungen* (1940/41), der dem amerikanischen Publikum die Verfolgung der deutschen Juden vor Augen führen sollte. 1941/42 verfasste Hirsch zudem Beiträge für die Zeitschrift *Aufbau*. Da er vom Verdienst als Journalist kaum leben konnte, musste er 1942 eine Stelle beim *Civil*

12 Hirsch: *Quintessenz*, S. 195.

13 *Israelitisches Familienblatt*, 38. Jg. 30.1.1933; <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/download/webcache/1504/11327702> (letzter Zugriff: 27.2.2024).

Service als Briefzensor annehmen, nachdem er 1941 die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten hatte.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass er unmittelbar nach der Nachricht vom Tod seines Zwillingbruders Gottfried im Winter 1944/45 in Jerusalem mit einer schweren Lungenentzündung ins Krankenhaus eingeliefert werden musste und hier Nahtoderfahrungen machte, die er in der Autobiografie *Heimkehr zu Gott. Briefe an meinen Sohn* literarisch verarbeitet. In diesem Briefroman berichtet Hirsch, wie er in einer Zeit einer schweren gesundheitlichen und psychischen Krise den Weg zum Christentum fand und schließlich am Karfreitag, 30. März 1945, zum Protestantismus konvertierte. Den Grund für seine Konversion thematisiert Hirsch nicht explizit. Man darf jedoch vermuten, dass nach diversen Lebenskrisen das Gottesbild des Protestantismus, der einen gnädigen Gott in den Mittelpunkt stellt, Hirsch einen besseren spirituellen Halt bieten konnte als der Gott des Judentums. *Heimkehr zu Gott* erschien 1946 in Deutschland, der Verlag Kurt Desch brachte es als eines seiner ersten Bücher auf den Markt.

1945 kam Hirsch als Mitarbeiter des *Civil Service* nach München. Als amerikanischer Staatsbürger unterlag er paradoxerweise als Vertreter einer amerikanischen Behörde zunächst einem Kontaktverbot zur deutschen Bevölkerung. Gleichwohl suchte er nach Möglichkeiten, wieder als Autor zu arbeiten, oft unter Verwendung eines seiner Pseudonyme, „Joe Gassner“ – ein Umstand, der oft zu kommunikativen Missverständnissen führte, weil ihn die Adressatinnen und Adressaten für einen Amerikaner hielten. 1947 reiste Hirsch in die Vereinigten Staaten, um seine Stelle zu kündigen. Damit verschaffte er sich die Möglichkeit, als freier Autor in München leben zu können. 1948 kehrte er endgültig nach München zurück und heiratete dort seine dritte Frau Ruth Niemann, nachdem die Ehe mit Wera Carus-Frischen 1943, noch während seines Aufenthalts in den USA, geschieden worden war.

An seine schriftstellerischen Erfolge aus der Zeit der Weimarer Republik konnte Hirsch nach seiner Rückkehr nach Deutschland nicht mehr anknüpfen, trotz immenser Kraftanstrengungen konnte er nur noch wenig erreichen. Die Verlage lehnten seine Angebote größtenteils ab. Zeitungen, Illustrierte und der Rundfunk boten sich als Ersatz an, dennoch gelang es ihm nicht, hier Fuß zu fassen. Die Enttäuschung über den westdeutschen Buchmarkt hält er in der Autobiografie fest: „Die Verarmung und Verelendung der westdeutschen Literatur kommt daher, daß die leitenden Verleger und Redakteure nicht mehr

wissen, was eigentlich für Deutschland gut wäre.“¹⁴ Das Urteil ist historisch ungenau, es zeigt aber die Enttäuschung eines Nachexilanten darüber, auf dem Markt nicht mehr reüssieren zu können.¹⁵ Am Schluss stand in der Konsequenz der Wunsch, in die DDR zu übersiedeln. Dazu ist es nicht mehr gekommen: Hirsch starb am 8. Juli 1952 in München.

Über die Ausstellung und die Beiträge zu diesem Band

Die einzelnen Beiträge dieses Sammelbandes bauen, bis auf wenige Ausnahmen, auf den in der Ausstellung gezeigten Vitrinen auf, ergänzen und vertiefen diese.

Sebastian Fröhlich, Georg Beuerlein und Lisa Bögl befassten sich – die Phasen des Vorkriegs, des Kriegs und des Nachkriegs übergreifend – mit dem Thema ‚Hirsch und die Medien‘ und unterstreichen damit Hirschs Modernität. Sebastian Fröhlich stellt in seinem Beitrag *Karl Jakob Hirsch und der Rundfunk der Nachkriegszeit* Hirschs Arbeiten für das Medium Radio in den Mittelpunkt. Die Bandbreite der Texte reicht von Lesungen, Buchbesprechungen und feuilletonistischen Glossen bis hin zu Hörspielen. Während seiner New Yorker Exilzeit legte Hirsch in der jüdischen Wochenzeitung *Aufbau* die theoretische Grundlage für seine Rundfunkarbeiten: Dort charakterisiert er das Radio als Speerspitze der Demokratie im weltweiten Informationskrieg gegen den Nationalsozialismus (*Radio-Propaganda*, 1941). Nach seiner Rückkehr betrachtete Hirsch auch den deutschen Hörfunk als Instrument der demokratischen *re-education* (*Funk-Volkshochschule*, 1950). Die neu gegründeten Landesrundfunkanstalten standen dieser Auffassung allerdings mehrheitlich entgegen. Dennoch gelang es Hirsch um 1950, einige seiner Arbeiten unterzubringen: Regelmäßig schrieb er für die *Kritischen Streifzüge* im Bayerischen Rundfunk sowie für die *Kulturpolitische Glosse* im Südwestfunk. Aufgrund politischer Differenzen beendeten seine Ansprechpartner jedoch bald die Zusammenarbeit (Johann an Hirsch, 6. September 1951). Darüber hinaus konzipierte Hirsch Hörspiele, die zu dieser Zeit hohe Honorare versprachen. Er

14 Hirsch: *Quintessenz*, S. 349.

15 Hirsch teilte diese Erfahrung mit vielen Remigranten, die Bettina Bannsch und Katja Sarkowsky in ihrer Einleitung zu *Nachexil / Post-Exile*. Hg. von Bettina Bannsch / Katja Sarkowsky. Berlin / Boston 2020, S. 1–11, hier S. 3f. u. ö., erwähnen.

reüssierte jedoch einzig mit dem Hörspiel *Der Engel und das Ekel*, das am 22. September 1951 im Bayerischen Rundfunk Premiere feiern konnte.

Georg Beuerlein zeigt in seinem Beitrag *Karl Jakob Hirschs kulturjournalistische Arbeiten zum Film während und nach der Exilzeit* anhand einer Reihe von Theater-, Rundfunk- und Filmkritiken sowie Essays, wie sich Hirsch mit der amerikanischen Kulturindustrie aus einer spezifisch deutschen Perspektive auseinandersetzte. Die ersten Filmkritiken sind noch vor der totalen Gleichschaltung der Medienproduktion im „Dritten Reich“ entstanden. Sie sind von Melancholie und der Antizipation dessen geprägt, was der Kunst und Kultur bevorstehen sollte. Mit Beginn und Fortschreiten des Kriegs zeichnete sich vor allem Hirschs unbedingter Glaube an die Wirkungsmacht der Bilder ab (*Inside Nazi-Germany*, 1938). Umso härter schien ihn die Tatsache zu treffen, dass jene Bilder nicht bei allen Amerikanern gleichermaßen Verachtung hervorriefen und verurteilt wurden. In seinen Essays spricht Hirsch Themen wie Sprachbarrieren, Stereotype und Vorurteile gegenüber deutschen Exilierten am Broadway und in Hollywood an (*Boykott dem Boykott*, 1938; *Der emigrierte Thespiskarren*, 1948). Auch noch nach Kriegsende befasste sich Hirsch mit der Zukunft der emigrierten Deutschen in Hollywood und mit deren schwieriger, teils tragischer Rolle innerhalb der Unterhaltungsindustrie (*Tomorrow the World*, 1945).

Lisa Bögl stellt in ihrem Beitrag *Karl Jakob Hirschs Tätigkeit als Journalist* zunächst Hirschs Arbeiten für die *Neue Volkszeitung* vor. Hirsch verfasste von 1937 bis 1945 unter verschiedenen Pseudonymen über 600 Artikel. Die meisten beziehen sich auf die New Yorker Kulturszene. Einige Artikel befassen sich der politischen Entwicklung in Deutschland (*Ehemalige Emigranten sollen beim deutschen Wiederaufbau helfen*, 1949). Auch nach seiner Rückkehr nach München blieb Hirsch journalistisch tätig. Er schrieb für diverse deutsche Medien, etwa für den *Tagesspiegel* (*Nicht gedacht soll seiner werden*, 1949) und die *Süddeutsche Zeitung* (*Das Ende der Emigration in USA*, 1949).

Theresa Ellinger stellt in ihrem Beitrag *Gelungene Heimkehr?* die Frage, warum Hirschs Heimkehr gescheitert ist. Ihr Aufsatz verdeutlicht, wie notwendig die Bezüge zwischen der Zeit des Exils und der Zeit des Nachexils sind. Hirsch, so die These, bewegte sich nach 1945 nicht mehr synchron zu seinem Umfeld und wurde ausgegrenzt. Hirsch hat seine Versuche, nach seiner New Yorker Zeit wieder in Deutschland heimisch zu werden, in nahezu allen seinen Werken nach 1945 literarisch gestaltet. Die Manuskripte sind jedoch unveröffentlicht geblieben: Es gelang ihm nicht mehr, an seine früheren literarischen Erfolge anzuknüpfen. Er fühlte sich weder religiös noch politisch dem Nachkriegsdeutschland zugehörig. Hinzu kam, dass die Orte, die zu einer

Heimat hätten werden können, durch den Krieg zerstört waren. Nur die Besinnung auf die europäische Kultur blieb ein Ankerpunkt seiner Existenz.

In der Ausstellung kontrastierte Clara Salgin Hirschs Werdegang nach 1945 mit demjenigen eines anderen Autors der Zeit: Walter Kolbenhoff. Dieser ging einen anderen und beim Publikum erfolgreicheren Weg im München der Nachkriegszeit. In einer Rezension von Kolbenhoffs Roman *Heimkehr in die Fremde* (1949) schreibt Hirsch: „Der Hunger, die Not, alles, alles ist in dem Buch. Und noch etwas mehr. Späetere Zeiten koennen aus Buechern wie dieses geradezu Quellenstudien machen. Der Verfasser scheut vor nichts zurueck, und das ist gut so.“¹⁶ Anders als Karl Jakob Hirsch ist es Kolbenhoff gelungen, im Nachkriegsdeutschland eine Heimat zu finden. Der Kontrast von Hirsch zu Kolbenhoff konnte für den vorliegenden Sammelband nicht mehr ausgearbeitet werden.

Gabriele von Bassermann-Jordan ediert erstmals den Briefwechsel zwischen Karl Jakob Hirsch und Thomas Mann. Beide schrieben einander 11 Jahre lang, zwischen 1941 und 1952. Zu Beginn des Briefwechsels befanden sich beide im Exil in den USA, am Ende lebten beide wieder in Europa: Hirsch in München, Mann in Zürich. Die Briefe thematisieren zunächst die innere und äußere Emigration. Der Streit zwischen den Autorinnen und Autoren, die in Deutschland verblieben, und jenen, die emigrierten, entzündete sich an der Frage nach der Mitverantwortung an den nationalsozialistischen Verbrechen. Frank Thieß, ein Vertreter der inneren Emigration, kritisierte an Mann und Hirsch, aus einer sicheren Entfernung über Deutschland zu urteilen. Mann und Hirsch wiederum beschuldigten die Inneren Emigranten der Mitschuld am im NS-Deutschland begangenen Unrecht. Die Spannung zwischen den Exilanten und den sogenannten Inneren Emigranten kann als ein weiterer Grund dafür angesehen werden, dass Hirsch im Nachkriegsdeutschland nicht mehr Fuß fassen konnte. Einen zweiten Schwerpunkt des Briefwechsels bildet Thomas Manns *Ansprache im Goethejahr 1949*. Karl Jakob Hirsch begrüßte in seinem Brief an Thomas Mann vom 22. August 1949 ausdrücklich, dass dieser zu Goethes 200. Geburtstag sowohl in Frankfurt a. M. als auch in Weimar gesprochen habe. Mann dagegen wurde in den USA infolge der Kontroverse um die *Ansprache* als prokommunistisch verdächtigt, was langfristig seinen Abschied aus Kalifornien zur Folge hatte.

Dajana Dukic zeigte in der Ausstellung die biografischen Hintergründe von Hirschs Arbeit an seinen Exil-Romanen *Hochzeitmarsch in Moll* (1936) und

16 UB der LMU München, Nachlass Karl Jakob Hirsch, W2.351, Hirschs Buchbesprechung zu Walter Kolbenhoff: *Heimkehr in die Fremde*.